

Jenseits des Stigmas oder Wenn ich Zigeuner bin, dann bin ich's Ein Interview mit Heinz Adler

Im Januar 1979 wurde in Deutschland der vierteilige Fernsehfilm „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ ausgestrahlt. Kurz darauf machte mich der Bericht einer hessischen Lokalzeitung auf Heinz Adler aufmerksam: „Auch Zigeuner hatten ihr Holocaust. Der Zigeuner Adler in W. meldet sich zu Wort...“

Im Telefonbuch der kleinen Stadt W. stand: Adler, Heinz. Musiker. Als ich anrufe, ist Frau Adler am Apparat. Ihr Mann sei zum Angeln gefahren. Aber kommen Sie doch einfach vorbei, Sie sind herzlich eingeladen.

Ein regnerischer Freitag im April 1979. Von Frankfurt aus eine Stunde Autofahrt. Ein kommunaler Wohnblock am westlichen Ortsrand von W. Abgemeldete Autos hinter dem Achtfamilienhaus, „das sind dort die Sozialblocks“, hat ein Passant gesagt.

Dann sitze ich Heinz Adler im zu kleinen Wohnzimmer gegenüber. Mein Gesprächspartner ist 52 Jahre alt, massig wirkt er in der schweren Polstergarnitur vor der Schrankwand. Seiner Brieftasche entnimmt Adler einen Ausweis, unterschrieben am 19. März 1979 von Vinzenz Rose. Die Mitgliedsnummer ist 26.



Heinz Adler: Das sind die „Cinti Deutschlands“, das ist ein eingetragener Verein, sehen Sie? Und hier, das ist die Bestätigung, daß ich Mitglied bin des Verbandes!

HS: Und was könnten Sie konkret mit solch einem Ausweis anfangen?

Also praktisch noch gar nichts, verstehn Sie? Das ist noch alles am Laufen, weil's neu ist, verstehn Sie? Weil: die große Masse ist ja schon meistens drin in dem Verband. Es gibt noch ein paar einzelne Familien, die sind sich noch nicht einig darüber, was das heißt, in der UNO anerkannt zu sein –

als Menschen, die würdig sind, um zu leben. Nicht Menschen der Minderklasse, verstehen Sie?

Wer hat denn das fertiggebracht, daß das in der UNO durchgekommen ist?

Der Herr Vinzenz Rose. Der hat Neffen. Der eine ist in einer großen Firma Abgeordneter oder irgendwas, der andere lernt Rechtsanwalt, hat etliche Semester studiert, studiert Jura, genau, ne. Und die haben das in die Hand genommen, Vettern und Onkel Vinzenz. Und was dieser Mann unternimmt bisher ist 100prozentige Sache, ist alles 100prozentig so eingegangen wie er das vorausgesagt hat. Wir wollen ja nicht weiter so leben, wie wir bisher gelebt haben. Wir müssen ja an unsere Jugend denken, verstehn Sie, an die Kinder und so weiter, ne, so ist das nämlich. Bei mir ist: meine Söhne arbeiten, haben einen Beruf gelernt. Mein einer Sohn ist Automechaniker, der andere Sohn studiert Laborant in Hanau bei der Degussa. Und so muß man auch weiter denken, über die Kinder.

Wie war das bei Ihrem Sohn? Hat Ihr Sohn in seinem beruflichen Werdegang in irgendeiner Form Knüppel zwischen die Beine bekommen?

Mein Sohn hat Automechaniker gelernt, Kfz-Mechaniker, und durch die Ölkrise haben sie ihn rausgetan aus der Firma, sie haben Jugend entlassen, er sollte erstmal zum Bund und so. Und zum Bund ist er nicht gekommen, weil ich dagegen war, weil ich im KZ war. Verstehen Sie? Meinen ersten Sohn haben sie ja kassiert zum Bund, den Ältesten. Und den zweiten – das habe ich nicht mehr zugelassen, verstehn Sie, da war ich nicht mehr einverstanden. Ja nu, und durch die Ölkrise ist dann mein Sohn nach Hanau gekommen als gewöhnlicher Angestellter. Er hat irgend so eine Arbeit da gemacht, und da waren 60 Personen, die mußten sich bewerben um diese Stelle, was er jetzt hat, und da ist er der einzige durchgekommen. Mein Sohn hat acht Jahre die Volksschule und die normale Fachschule, Berufsfachschule mitgemacht und hat dadurch die Chance gehabt, in dieser Firma vorwärts zu kommen, und heute hat er einen Posten, ist anerkannt, hat sein eigenes Büro, ne. Mein Sohn verdient anständig, wie es sich gehört, wir sind sehr zufrieden.

Mir fällt auf, daß der „Verband der Cinti Deutschlands“ ja nicht die einzige Interessenvertretung ist, die für Zigeuner auftritt. Da gibt es in Hamburg die Initiative von Herrn Karwey, da gibt's in Frankfurt die Organisation

„Zigeuner International“ von Herrn Weiß. Warum existieren denn so verschiedene Verbände nebeneinander her, die sich möglicherweise auch ein bißchen, na: bekuppeln?

Ja, warum...? Weil: Die meisten, die wissen gar nicht richtig was es bedeutet, irgendwie was Richtiges zu unternehmen, was Hand und Fuß hat, und auch anerkannt zu werden, verstehen Sie? Die reden was hin, aber es kommt nichts bei raus im Allgemeinen. Da ist jeder nur auf seinen eigenen Vorteil, aber für die Allgemeinheit wird nichts getan, verstehn Sie? Das ist meine Meinung, ne, das ist meine Meinung. Und so, was wir jetzt hier haben, ich sag's so, wie's ist, die haben ein Heidengeld verdient durch die Mission. Bloß die, wo da dran beteiligt waren, die Missionare und so weiter, auch von den Cinti, wo dran beteiligt waren, die haben ihren Vorteil gehabt, aber die anderen, die können in die Röhre gucken, wo es notwendig ist, wo Familien sind, die noch heute hausen in Wellblechbaracken. Das ist nicht normal!

Aber das ist eigentlich sehr schwer vorstellbar: eine Gruppe von Menschen, denen es so dreckig gegangen ist und zum Teil auch noch dreckig geht – die hält eben doch nicht richtig zusammen?! Daß da also ein paar Leute drunter sind, die mehr ihren eigenen Vorteil suchen...

...Wir wollen sehen, daß jeder sein Recht bekommt, vor allen Dingen sein Recht – und keine Vorurteile. Das wollen wir abbauen. Dafür sind wir da, und das haben wir uns vorgenommen, und das wollen wir auch durchsetzen: nicht behandelt werden als Menschen am Rande der Welt oder der Gesellschaft. Also das wollen wir nicht haben! Wir wollen sehen, daß wir zu unserem Recht kommen, auch ob das jetzt Entschädigungssache ist. Mir zum Beispiel ist es auch passiert: Mir habense meine Entschädigungssache abgelehnt und haben mir durch nen Härteausgleich nur 10.000 Mark gegeben. In Wirklichkeit hätte ich 48.000 Mark zu bekommen gehabt. Das war nicht meine Schuld, sondern meines Rechtsanwalts, da ich ja die Zeit keine Schule besuchen durfte, und mein Rechtsanwalt diesen Stichtag vertrödelt hat sozusagen. Und ich war der Leidtragende dadurch. Haben Sie mir das abgelehnt. Ich hab den Staat nochmal verklagt und dadurch bin ich nochmal dazu gekommen, daß ich wenigstens die 10.000 Mark bekommen hab und eine monatliche Beihilfe von 250 Mark. Das ist das, wovon ich heute leben tu, das ist meine

persönliche Sache, Geldangelegenheit, sonst nichts.

Nochmal zurück zur Zersplittertheit der Zigeunerszene in der Bundesrepublik: Hat das seine Gründe vielleicht in Stammesunterschieden? Daß bei dem einen Verband nur Sinte mitmachen, bei dem anderen nur Rôm-Zigeuner...?

Ich finde schon. Da haben Sie schon recht. Aber diese vielen Verbände, die Roma, da habe ich auch schon von gehört. Das sind nur diese Leute, wo auf ihren Vorteil suchen, sonst gar nichts, das ist meine Meinung. Die haben sich noch nie so ausgelassen, wie wir jetzt hier und wirklich sich die Mühe gegeben, daß wir zu unserem Recht kommen. Dieser Verband, die Cinti Deutschlands, das ist unser Verband, wo jetzt auch anerkannt worden ist von der UNO drüben in Amerika. Von unseren Leuten sind fünf Mann drin gewesen, von dem Verband der Cinti hier, in Amerika! Das war erst kurz vor Ostern. Die warn persönlich drüben in Amerika, diese Sendung wird sowieso noch übertragen durchs Fernsehen.

Wir haben eine Tagung gehabt in Illingen, das war auch vor Ostern, und da waren etwa 500 Personen. Davon waren alle 500 bis auf drei Leute, die haben sich aber durch Mißverstehen sich entzogen – aber sonst: alle 500 warn dafür gewese für diese Mitgliederei, was wir jetzt da haben.

Man sagt, es gibt zwischen vierzig- und fünfzigtausend Zigeuner in der Bundesrepublik. Wie hoch ist denn der Anteil der Sinte daran? Was schätzen Sie – oder gibt es da genaue Zahlen?

40.000 kann man sagen, doch, doch, doch, doch. Das andere sind die Ungarn, ich sag's so, wie's ist. Die haben mit uns praktisch gar nichts zu tun. Die wollen wohl Zigeuner sein, aber sind keine in Wirklichkeit. Die sagen: wir seien keine, und umgekehrt. Wir sagen: die sind keine, verstehn Sie? Die Roms, wie die sich da nennen, das sind die ungarischen Zigeuner oder polnische Zigeuner, die sich so nennen. Und stellen uns hin, als wenn wir gar nichts wären, und sie wären alles!

Also gibt es eine Konkurrenz?

Ja, das ist es. Wir haben zum Beispiel den Filmschauspieler, Yul Brynner als ersten Präsident, das werden Sie wohl wissen. Dann haben wir einen Doktor soundso...

... Jan Cibula aus Bern?

Genau! Der ja auch antiquiert ist bei unserem Verband. Das ist ja auch ganz neu noch, daß das erst mal in die Wege geleitet ist. Das hat ja jahrelang gedauert, bis das erst soweit zum Laufen kam. Durch das, daß die UNO angesprochen wurde, die uns eingeladen, also meine Leute vom Verband da, ...ich persönlich, ich war ja nicht da, aber vom Verband, da sind fünf Leute hingefahren, sind drüben gewesen und haben das auch durchgesetzt.

Das wäre etwa so, daß Zigeuner als ethnische Minderheit bei der UN anerkannt sind, so wie beispielsweise die PLO eine politische Sonderstellung hat?

Ja, so ungefähr, ja.

Das könnte bedeuten, daß in einigen Balkanstaaten, wo es Zigeunern gar nicht gut geht, beispielsweise in Jugoslawien, daß den Zigeunern dort von der UN aus besonderer Schutz gewährt werden sollte?

Ja, ja, ja, ja! Genauso drüben in Frankreich, die haben diesen konkreten Schutz, den haben diese Leute schon, jahrelang. Und so wollen wir das auch haben, ob das jetzt Amerika ist, Belgien, Holland, da unten die ganze Gegend. Wir haben nämlich das Interview gehabt von den Holländern, das Fernsehen war dagewesen von Holland, die haben uns da ja auch interviewt in Illingen. Wir haben gesagt: wir haben unsere Leute auch, die haben nen gewissen Schutz, und das haben wir in Deutschland nicht, das haben wir erst jetzt durch die UNO, durch die UNO haben wir das bewerkstelligt, daß das soweit gekommen, daß das ja alles noch im Laufen, verstehen Sie?

Herr Adler, wo haben Sie denn persönlich heute dadurch, daß Sie Zigeuner sind, mit Ihrer Familie oder alleine Schwierigkeiten – ganz konkret Schwierigkeiten?

Ja, also: Schwierigkeiten sind da, nur durch eins: Die Vorurteile – weil ich ja in der Gemeinschaft wohn – verstehn Sie, hier?! Die Vorurteile, die diese Leute haben. Im Großen und Ganzen hab ich jetzt die Schwierigkeiten abgebaut, weil da ich schon mehrmals durch en Fernsehen selbst gesprochen habe. Ich hab das erst bewerkstelligt, daß wir alle hier, wie

jetzt W. ist, Wohnung bekommen haben. Vorher hat sich da auch kein Mensch net drum gekümmert. Da war ich derjenige; und hab mich da erst mal am Land und am Staat und in Wiesbaden und Darmstadt, überall, an die Präsidenten selbst persönlich gewendet – und dadurch gab's Interviews. Durch dieses bin ich eingeladen worden und man hat versprochen, daß jeder eine Wohnung bekommt, und das ist soweit geschehen bis auf eine Familie. Wir waren ja elf Familien, ach, das warn über hundert Personen, die aber heute alle eine anständige Wohnung, , wie es sich gehört, bekommen haben.

Alle mit dem Namen Adler?

Also, nicht nur Adler, auch eingeheiratete und so weiter, Zimmermann, Schopper, naja, da ist noch Schmidt dabei, Klein, ja, das sind verschiedene Namen.

Und Sie selbst sind gewissermaßen Chef der Sippe? Früher haben die Leute Zigeunerhüptling gesagt...

Ja, ich bin der Älteste hier, ja, so: Sippenchef. Das hat früher hier mein Onkel getan, und wie mein Onkel gestorben ist, hat's mein Cousin gemacht, der ist auch gestorben. Ich bin der Älteste von den Adlers, also hab ich das praktisch so übernommen, daß ich da hinfahr und tu das regeln und machen, verstehn Sie? Das hab ich also gemacht und hab das auch unternommen. Und wenn etwas ist, da steh ich dafür grade, daß alles in Ordnung geht.

Und wieviele Sippen etwa gibt es in Deutschland? Sind das auch immer so vierzig bis sechzig Leute?

Es gibt noch mehrere, ne, aber im großen gibt's doch, ach, das kann ich Ihnen gar nicht aufzählen.

Etwa tausend Sippen, oder besser: Großfamilien?

Jaja, das kann man schon sagen, ja, ne.

Wo leben denn die meisten Zigeuner inzwischen?

Naja, des is Karlsruh, des is München, is Bamberg, Würzburg, Mannheim, Stuttgart, na runter nach Illingen zu, also bis zum Saargebiet rauf, das sind die Hauptstädte, Hamburg und so weiter, das sind die Hauptstädte, wo je

einer sitzt, wo auch Mitglied ist, ne. Und wir nehmen jetzt die Sache in die Hand, daß jeder zu seinem Recht kommt. Und da wird nicht nur einer angefragt. Wenn was ist, sind wir alle da! Und es wird auch jeder benachrichtigt, um was es geht, und worum es geht und weshalb, verstehn Sie? Das ist maßgebend, daß auch jeder informiert ist und richtig informiert wird, daß das alles hundertprozentig ist und keine bloße Rederei, Larifari, wie man heutzutage sagt, sondern nur konkrete Sachen.

Und es ist nämlich so, daß die meisten von unseren Leuten sich das gar nicht richtig vorstellen. Jeder Verband, jeder Verein muß einen Vorstand haben oder Präsident oder so, aber die meisten sehen das nicht ein. Die haben immer die Vorurteile. Die denken immer, es geht genau so wie früher, bei der Hitlerzeit, verstehn Sie?

Das deutet aber, alles in allem, doch darauf hin, daß die Einstellung der Zigeuner zum Staat sich verändert. Man hat ja aus der Geschichte der Zigeuner sehr gut sehen können, daß wegen der Verfolgung – durch den Staat – und wegen der Diskriminierung – seitens der staatlichen Stellen – die Zigeuner immer versucht haben, sich vom Staat fernzuhalten. Sie wollten möglichst nichts mit dem Staat zu tun haben. Das fing an beim kleinsten Verkehrspolizisten: nur weg da! Aber wenn Sie jetzt sagen, daß Sie politisch tätig werden wollen in einem politischen Kampfverband, dann nähern Sie sich doch dem Staat – als Partner bei Verhandlungen beispielsweise.

Wir wollen unser Recht haben, verstehn Sie, darum geht's, daß wir uns durchsetzen können. Nicht daß es hier heißt: ach... Zigeuner – und damit ist es abgetan. Da sind wir gar nicht mehr mit einverstanden. Wir haben unseren Präsidenten, wir richten uns nach dem, wir tun unser Anliegen vorbringen: hier, wir haben das und das auf dem Herzen, wir wollen hier Genauigkeit haben. Und daß wir nicht mehr so weitermachen müssen, wie es früher war, so diskriminiert werden und diese Vorurteile. Vor allen Dingen wollen wir erstmal die Vorurteile abbauen. Ich bin der Meinung, daß auch viele von unseren Leuten die Einstellung haben, die ich habe: nicht bloß von heute auf morgen zu denken, sondern in die Zukunft, für unsere Kinder grundsätzlich, für unsere Nachkommen, was wir haben. Daß die weiterleben können, anständig, und keine – will mal sagen: Diskriminierung haben, wie wir es bisher mitgemacht haben. Das ist

maßgebend für uns. Ich kann Ihnen nur sagen, ich hab genug mitgemacht in meinem Leben. Ich hab Eltern und Geschwister verloren, verstehn Sie, und bin als 16jähriger, 17jähriger damals aus dem Lager gekommen und habe allein dagestanden und mußte mein ganzes Leben selbst aufbauen. Heute habe ich eine Familie von 8 Kinder, ne, und hab dabei schon vier Stück verheiratet, natürlich, ne. Aber trotzdem: es war schon ein Kampf, da immer da zu sein, und jeder will anständig wohnen und leben, wie es so geht, und ich sag ja wie's is: Meine Söhne haben alle was gelernt. Ich hab's eingesehen, daß es so nicht geht. Ich wollt selbst früher Autoschlosser lernen, aber durch die Nazizeit bin ich nicht dazu gekommen.

Mich haben sie dann gleich nach Auschwitz damals geschickt. Ich war in der Lehre hier in Frankfurt/Main, beim Weiland-Bremsendienst war das damals. Und da kam die Zeit mit dem Hitler, und da mußte ich da aufhören. Da bin ich auch nicht dazu gekommen. Ich hab mir aber vorgenommen: Wenn meine Söhne aus der Schule kommen, sollen sie was Anständiges lernen und fertig, und das ist auch so gekommen, ne. Und ich bin heute auch noch der Meinung, daß jeder ein bißchen so denken soll und weiter denken soll! Ich hab meinen einen Sohn, der lernt Kaufmann hier im großen Geschäft, hier selbst in W. Das ist der jüngste jetzt, und der lernt Kaufmann. Und ich hab mir das vorgenommen, und sonst gar nichts.

Ich bin von Beruf Musiker; ich hab früher nur Musik, ich mach ja heut noch Musik, aber davon kann man nicht existieren. Ich sag's Ihnen, wie's is, ne. Heut rot und morgen tot, einmal oben, einmal unten. Als Musiker. Und ich selbst kenn viele Musiker in Frankfurt, in Hamburg. Da hab ich se kennengelernt, ich habe mit großen Kapellen zusammen gespielt. Wir haben viel Geld verdient, wir haben aber auch Monate gehabt, wo wir grad das Fssen und das Leben gehabt haben. Ich sag's Ihnen so, wie's ist. Mehr kann ich dazu nicht sagen.



Zuweilen hat man das Gefühl, daß ein Teil der zigeunerischen Kultur zurückgeht, und daß möglicherweise diejenigen Leute Recht haben, die sagen, in fünfzig Jahren gibt es keine Zigeuner mehr.

Hörnseml, wie Sie sagen: 50 Jahre, wenn das so weitergeht, sage ich

auch: in 10 bis 20 Jahren, da ist alles im Eimer, diese ganze, wolln mal sagen, was unsere Sitten und Gebräuche waren. Die werden untergraben von jedem einzelnen dann, und das ist grundsätzlich verkehrt. Sie müssen immer wissen, wo sie herkommen und das vom Vater und Großvater, was sie mitgekriegt haben, daß sie das durchhalten sollen. Alles andere ist grundsätzlich verkehrt, das ist meine Meinung. Ich bin Zigeuner und bleib Zigeuner. Ich habe meine Kinder auch danach erzogen. Sie wissen, daß sie Zigeuner sind, verstehn Sie, und werden auch danach behandelt, und werden die Sitten und Gebräuche beibehalten, solange wir leben. Das ist meine Meinung, und das sollte jeder andere Zigeuner auch machen. Nur auf diesem Wege können wir uns weiter durchsetzen. Was heißt hier: in 10, 20 Jahre ist das aufgelöst? Das ist nicht meine Meinung. Und ich wäre auch nicht dafür.

Wenn man überlegt, daß doch Zigeunermädchen deutsche Männer heiraten, und daß diese Mischehen zahlenmäßig nicht mal so selten sind: Besteht da nicht doch die Gefahr – das geht ja los mit der Frage: Wie werden die Kinder erzogen? Werden sie noch zigeunerisch erzogen? – daß da die Kultur zurückgeht?

Aber es sollte jeder sehen, daß er seine Kinder so unterbringt, wie es sich gehört, verstehn Sie? Mal sagen: Töchter oder Söhne von Ihrer Rasse sollen sich Leute nehmen von Ihrer Rasse. Ich hab auch ne deutsche Frau. Meine Frau stammt von Norddeutschland, vom Hamburg. Aber die habe ich mir so erzogen; die ist so, wie ich se haben wollt! Und jeder sagt, der wo sie kennt, da kann man gar nichts drüber sagen. Ich sag's Ihnen so, wie's ist. Und ich bin der Meinung, das bin ich meinen Vorfahren schuldig, und das werde ich auch durchhalten. So lange ich lebe. Das habe ich meinen Söhnen beigebracht, und das wird auch so weitergehen. Und kann trotzdem leben so, wie sich's gehört.

Ihre Kinder, haben die deutsche Frauen oder Männer geheiratet?

Meine Söhne sind verheiratet mit unsere Leut, meine Töchter genauso. Wir leben normal, wie jeder andere Bürger lebt. Genau dasselbe. Haben alle ihre Arbeit, stehn in Arbeit, haben ihren Haushalt jeder, ne, das ist die Sache, was ich sagen kann.

Es gibt auch bei Zigeunern diese Vorstellung von „ein Rädchen im Getriebe

werden“, daß also auch Zigeuner inzwischen ein Rädchen im deutschen Getriebe werden wollen. Dann soll möglicherweise nur noch zuhause die kulturelle Eigenart bewahrt werden. Reden Sie unter sich deutsch oder Zigeunersprache?

Nein, wir sprechen unsere Sprache auch zu Hause, verstehn Sie? Von Kind auf haben meine Kinder aber schon deutsche Sprache gesprochen. Wir sprechen aber auch, wenn wir untereinander sind, unsere Sprache, ja.

Daß Ihre Frau selbst keine Zigeunerin ist, kann man als Außenstehender nicht mal ahnen. Wie haben Sie sie denn kennengelernt?

Ja, noja, meine Frau habe ich kennengelernt in Hamburg. Ich hab dort Musik gemacht in Hamburg, ich hab dort gespielt, ich hab dort Engagements gehabt, vertragsmäßig gebunden durch die Musik. Und ich habe meine Frau durch eine Verwandte in Hamburg kennengelernt. Also, von meinem Onkel die Tochter, die ist mit meiner Frau zur Schule gegangen, und dadurch habe ich meine Frau kennengelernt.

Das war nach dem Krieg. Wie haben denn die Verwandten Ihrer Frau reagiert? Na, die geht mit einem Zigeuner...?

Die waren erst dagegen, ne. Aber wie sie mich kennengelernt haben... Und heute, heute bin ich sozusagen der Schwärzeste, was eingeheiratet hat, und der beste Schwiegersohn. Also: erst dagegen, dann: der Zigeuner ist uns lieber wie die anderen alle. So ist es auch geblieben!

Sie haben vorhin gesagt, Sie hätten Ihre Frau erzogen, so auf die zigeunerischen Sitten hin. Gibt es ein Beispiel, wo sie umlernen mußte?

Noja, das mit der Zeit. Wenn man Interesse dran hat – und die Frau hat Interesse daran und weiß, was sie geheiratet hat und sich einigermaßen einfügen tut, und die auch Interesse selbst bringt, da bringt man auch so eine Frau dahin, wie sie sein soll, nach Sitten und Gebräuche von unserer Art, und das hat meine Frau auch getan bis heute. Ich kann da nichts anderes dazu sagen.

Also, das ist heute so, als wäre sie selbst eine Zigeunerin?

Ja! Meine Frau hat auch die Einstellung dann mitbekommen, was wir alles in der Nazizeit mitgemacht haben, verstehn Sie? Da hat meine Frau sich das alles Mal durch den Kopf gehen lassen und hat gesagt: so ist das? das

gibt's doch gar nicht! Unsere Leute sollen das gemacht haben?! Meine Frau ist noch elf Jahre jünger als ich. Aber der geht das heute noch nicht mal in den Kopf. Die sagt: das gibt's nicht, das gibt's nicht! Ich kann mir das nicht vorstellen!

Da haben sie schon die Filme hier gesehen und das Zeug; ich hab meiner Frau selbst erzählt, so. Die kommt da heut noch nicht drüber weg. Die sagt: daß Menschen so sein können, so bestialisch sein können und Menschen selbst umbringen.

Ich möchte die Geschichte mit dem KZ jetzt nicht in Ihnen aufwühlen, wenn Sie nicht selbst...

...naja, ich bin 1941 in Sammellager gekommen nach Frankfurt/Main. Da durfte ich die Schule schon nicht besuchen. Da sind wir aus der Schule ausgeschlossen worden. Ich hatte dort angefangen zu arbeiten in Frankfurt; ich wollte Autoschlosser werden und war bei einer Firma „Weiland-Bremsendienst“. Mein Vater war bei der Post Postfacharbeiter gewesen in Frankfurt, Postamt 9. Ich bin eines Abends nach Hause gekommen, da war mein Vater schon da und sagt: Junge, du mußt hier mal unterschreiben. Ich sage: was soll ich hier unterschreiben? Es sind die Leute von der Gestapo da, wir sollen hier unterschreiben, wir kommen nach Polen. Wir kriegen da in Polen jeder eine Wohnung, also ein Häuschen mit Garten und alles, und wir sollen hier aus Deutschland raus, weil wir Nichtarier sind.

Mein Vater hat unterschrieben, ich habe verweigert, verstehn Sie? Ich bin als Junge schon ein bißchen aufgeweckt gewesen damals, ich war skeptisch, genau. Was soll ich denn unterschreiben, Vater, was meinst du dazu? Mein Vater sagt: es bleibt uns nichts anderes übrig, wir müssen unterschreiben. Also, meine Eltern haben unterschrieben. Da haben sie uns eines Tages abgeholt. In Frankfurt am Südbahnhof sind wir im Zug eintransportiert worden, und haben sie uns von da aus nach Auschwitz geschickt. Meine Eltern haben in Birkenau gelebt, ich in Auschwitz drin. Ich habe gearbeitet, und habe da praktisch wie Maurer gelernt in der Zwischenzeit. Mein Vater ist im März, im Juni, ist mein Vater damals, Juni war das, Anfang Juni, Mitte Juni, ich weiß nicht mehr genau, ist mein Vater dann gestorben an Typhus, vorher ist er erstmal traktiert worden, im Block

selbst, persönlich im Block. Von da aus ist er ins Krankenhaus gekommen. Der ist morgens um 11 reingekommen, um 1 Uhr war er tot. Also durch Mißhandlung schon ist mein Vater draufgegangen. Da bin ich 1944 rübergekommen von Groß-Auschwitz nach Birkenau zu meinen Eltern, das heißt: meine Mutter hat nur noch gelebt, und meine Geschwister noch, vier Geschwister noch und meine andere Schwester. Die ist nach Ravensbrück gekommen. Die lebt heute in Frankfurt/Main. Mein Bruder ist heute Autohändler in Offenbach. Meine Schwester ist nach Ravensbrück gekommen, mein Bruder nach Berlin-Oranienburg. Ich selbst bin nach Buchenwald gekommen, bin in Buchenwald am 5. oder 11. April, ich weiß es nicht genau, also, da bin ich mit den Nerven fertig, den Datum kann ich mir nicht genau so merken, verstehn Sie?

11. April oder 11. Mai sind wir befreit von den Amerikanern damals. Ich bin dann von Buchenwald wieder hierher, nach W., wo mein Onkel war. Meine Mutter und meine vier anderen Geschwister, die hatten sie auch in Auschwitz, das war am 8. oder 16. August 1944, vergast. Die sind geblieben. Also, die Eltern sind geblieben. Und wir sind, was meine Onkels waren, mit Frauen und Familien, also: wir waren 48 Personen, was der Name Adler war. Meine Schwester, mein Bruder und ich – wir sind rausgekommen aus dem Lager.

Und an was glaubt man da noch? Kann man da noch denken?

Da kann man nicht glauben und nicht denken, normal nicht mehr, das können Sie mir glauben. Ich war zur damaligen Zeit so fertig mit den Nerven, ich bin es heute noch – mehr wie früher. Na, wenn irgend so was is, dann dreh ich auch manchmal durch, ich sag's Ihnen, wie's ist. Das stammt nur daher; ich bin die Ruhe selbst sonst, aber wenn ich gereizt bin oder irgendsowas, wenn's nicht geht, so wie man's haben will, dann dreht man durch. So geht es mir heute. Ich bin 52 Jahre, ich bin aber von Ärzten eingeschätzt worden, als wenn ich ein Leben hinter mir hätte von 60 oder 70 Jahren. Also auch das, was ich mitgemacht hab im Lager. Es ist jetzt nicht das, was ich erzählt hab von den Eltern, daß die da vergast worden sind. Selbst die Trakturen, was die Eltern und was ich persönlich am eigenen Körper mitgemacht hab, da kann sich kein Mensch ein Bild machen – nämlich das, was Wirklichkeit war, und was passiert ist in Auschwitz und Buchenwald: Das kann man heute – mal sagen – durch

Dokumente oder irgend sowas noch darstellen, aber was man selbst erlebt hat, kann sich kein Mensch ein Bild von machen. Ich war damals in Buchenwald, ich hab im Steinbruch gearbeitet, wir haben Bunkers gebaut für die SS, unterirdisch im Steinbruch. Da können Sie sich ja vorstellen; das war keine normale Arbeit, nee. Wir haben nur mit Pickel und Schippe gearbeitet dadrin. Und kaum was zu fressen, auf Deutsch gesagt. Und das bis zum Ende, bis der Amerikaner uns befreit hat.

Ich bin nach Hause gekommen, die Eltern verloren, ja. Und bin zu meinem Onkel gekommen, der ist evakuiert gewesen, von Frankfurt hierher nach W. Durch einen Brief bin ich dahintergekommen, daß er hier in W. ist, und da bin ich hierher gekommen und meine anderen beiden Geschwister auch. Da hat uns unser Onkel großgezogen, bis wir heiratsfähig waren. Und so haben wir geheiratet, und so leben wir heute jetzt mit unseren Familien.

Sie sind dann Musiker geworden...

... ja, wir haben selbst eine eigene Kapelle. Die meisten unserer Kinder sind selbst, wie Sie sehen, sind selbst mit in der Band, in der Kapelle. Ich habe gerade hier ein paar Fotos das, ich kann's Ihnen mal zeigen.

Sehen Sie zum Beispiel hier, meine Schwester, mein Schwager und mein Bruder. Das ist eine Hochzeit, hier: Bruder, Schwester, Schwager, Schwägerin, das ist mein Sohn, sehen Sie: das bin ich dahinter, das sind die Neffen von mir, das ist ein Cousin und dazwischen der Sohn, der jüngste, da.

Heinz Adler am Baß, wie Sie dann manchmal angekündigt werden, vielleicht. Zwei Gitarren, ein Geigenspieler, ein Harfenist, ein Pianist. Sie nennen sich, hier steht's, Swing-Sextett, aber Sie firmieren nicht unter einem speziellen Namen, wie es ja manchmal Musik deutscher Zigeuner oder ähnlich heißt?

Wir machen das auch – die fünf Gypsies oder so, ne, oder Zigeuner-Folklore, je nachdem, wie's angebracht ist, dann.

Wie kommt es eigentlich, daß in letzter Zeit das Publikum – auch ein jüngeres – wieder begeistert ist von der Musik deutscher Zigeuner? Im Frankfurter Schlachthof etwa?

Bei uns waren hier die ersten ich selbst und mein Cousin, der Geiger hier, der Bubi (der spielt auch Harfe), die mit Schnuckenack Reinhard zusammen gespielt haben. Und dieser Schnuckenack Reinhard, der hat als erster Zigeuner die Folklore hier in Deutschland eingeführt, und diese Folklore ist dadurch erst bekannt geworden. Es gab ja früher eine Musik, die war schon bekannt. Und es waren immer welche, die haben nur Zigeunerlokale aufgesucht, also „Budapest“ oder „Zigeunerkerker“, verstehense? Wir haben in O. viele Gäste, die nur uns hören wollen, oder wie in Frankfurt/Main, oder ob das Karlsruhe ist oder Heidelberg, da haben wir nur Leute, die uns heute noch anschreiben, daß wir selbst mit unserer Kapelle spielen sollen. Auch für den Graf von Kalckreuth so wie die Tochter Elfi, die auch hier immer im Fernsehen kommt. Für die haben wir schon oft gespielt und waren sehr begeistert. Ich habe Schriftstücke da und Gutachten da, selbst vom Grafen, der selbst geschrieben hat, die Kapelle wäre einmalig, und die wäre für jeden anderen zu empfehlen.

Und Sie spielen dann nicht nur zigeunerische Folklore, sondern wohl auch Evergreens und Filmmusiken?

Genau, amerikanische Musik und Evergreens vor allen Dingen auch. Wir machen auch Operettensachen. Ich habe ein Cousin, der ist Harfenist – Oskar Adler – der ist bekannt, der schon jahrelang spielt, Harfe. Der ist ein großer Klassiker auf Harfe, und der ist bei uns Zigeuner auch bekannt. Genauso wie mein Cousin Bubi; der als Geiger, Gitarrist, Harfenist.

Komisch: auf der einen Seite wollen Deutsche in der Regel mit Zigeunern nicht allzuviel zu tun haben, auf der anderen Seite lassen sie sich von Zigeunern aber ganz gern musikalisch bedienen...?!

Ja, hörnsemal, was meine Meinung ist, was ich selbst festgestellt hab: Ein intelligenter Mensch, verstehn Sie, nicht ein gewöhnlicher Prolet oder irgendsowas, ein intelligenter Mensch, der die Zigeunermusik hört, der sagt: das ist Musik! Verstehn Sie? Nicht, daß ich den Beat oder irgendwas runtersetze, das tue ich grundsätzlich nicht. Musik ist Musik. Und Leute, die studiert sind und selbst Musik machen können, die unsere Musik da vorziehen, das muß ich sagen allgemein, diese Erfahrung hab ich gemacht: weil Menschen, die wirklich intelligent sind, also die größte Masse, was ich selbst in meiner Musik kennengelernt hab, die war so eingestellt: nur für

unsere Musik! Verstehn Sie? Nur für unsere Musik, und auch keine Vorurteile, das gab's nicht, also die ganzen Jahre. Diese Erfahrung hab ich gemacht. Bei intelligenten Menschen und, vor allen Dingen, bei den Oberen Zehntausend, wie man sagt. Daß ich da keine Vorurteile gehört hab.

Daß Zigeuner so sehr musikalisch sind – liegt das im Blut?

Ja. Das hat sich übertragen von den Eltern aus. Das waren früher schon die Alten, die haben Musik gemacht und so weiter, und das hat sich dann eben auf die Kinder übertragen. Und bei uns sind alle musikalisch, hier, auch meine Söhne. Die haben angefangen schon als kleine Kinder. Da ging's schon los mit Gitarre oder Geige, Klavier oder irgendsowas. Jeder lernt ein Instrument, normal; man kriegt das dann gezeigt. Wie sie in der Schule lernen, so müssen sie lernen – oder sind zu faul, sitzen zu Hause rum, verstehn Sie? Wir haben viele, die haben sogar Konservatorium besucht. Ich hab in Hamburg zwei Cousins, die haben Konservatorium besucht, hab auch andere weitere Bekannte noch in Bayreuth und so weiter, ne, die auch Konservatorium haben. Und das sind ausgesprochene Musiker! Das sind Musiker, die sich überall sehen lassen können, verstehn Sie? Ich will mich damit nicht in den Himmel heben, ich bin Bassist bei uns Zigeuner.

Ich bin bekannt als Bassist von unseren ganzen Zigeuner. Der mich kennt und der mich gehört hat, der sagt: also, es ist der Beste von der Kapelle. Es gibt mehrere, die sind noch besser wie ich. Aber ich bin so bekannt früher gewesen und heut noch so. Und von mir aus kann jeder kommen, ob das Deutsche ist oder unsere Leute von da und sagt: spiel mal das, oder spiel mal das. Ich tu ihn begleiten, verstehn Sie?

Ich hab einen normalen Lehrer gehabt. Mein Lehrer war von München, und er war bei der Staatsoper Berlin früher gewesen; das war mein Lehrer, als Bassist. Der war Cellist und Posaunist, und ich hab früher schon als junger Kerl angefangen, mit Deutschen zusammen Musik zu machen. Ich hab das „Swing-Sextett“ gehabt, ich hab 16 Mann gehabt, „Swing-Sextett“ in Frankfurt/Main sowie in Heidelberg. Ich hab dann früher viel auch in amerikanischen Clubs gespielt, in Bamberg, im „Blauen Elefant“ und überall haben wir schon gespielt.

Kann man davon leben?

Jaaaa – man kann schon von leben. Aber ich bin in den Jahren. Heute wird die Jugend vorgezogen, verstehn Sie, die Jugend wird vorgezogen. Ich hab soweit mal selbst Agent gemacht und mal selbst die Musik ausgemacht, aber das kann ich nicht mehr. Das ist mir zuviel. Erstmal hab ich kein Auto mehr. Ich hab keinen Führerschein, und das ist für mich ein Problem geworden. Und es ist besser, wenn man einen Agent hat. Wir haben eine Kapelle, die kann sich überall sehen und hören lassen, das können Sie mir glauben. Aber ich hab persönlich jetzt kein Führerschein, die anderen arbeiten und kommen erst spät nach Hause, verstehn Sie? Die haben Autos. Aber das kann ich abends nicht mehr bewerkstelligen, da muß man schon den ganzen Tag auf Achse sein, ich sag's Ihnen, so wie's ist. Ich hab die Jungen in Frankfurt, ich hab sie auch selbst bei Rundfunk und Fernsehen... Beziehungen gehabt, ich weiß jetzt nicht den Namen mehr, also die Künstleragentur in Frankfurt. Das war schon paarmal, so daß wir früher schon vorgespielt haben, alles. Da hab ich noch Beziehung. Ich hab durch meinen Schwager, der ist Pianist in Frankfurt, auch noch Beziehung, ne. Und so ist das halt, wo wir dann immer noch laufend spielen.

Der Funke Flamenco springt nicht zu den Deutschen rüber?

Ach, noja, das weniger.

Mehr Czardas?

Mehr Czardas! Auch mehr französische Musik und so weiter, diese Musette, und auch ungarische Musik, so. Und vor allen Dingen: wir machen auch grundsätzlich Operettenmusik, ne. Und dann die Folklore. Aber: wir machen keine ausgesprochene Beatmusik!

Wie ist es mit Zigeunerjazz?

Wir spielen auch einen Zigeunerjazz, das auch. Aber im Großen und Ganzen machen wir eine gediegene Musik hier, also unsere Kapelle.

Nun scheint, scheint sage ich, Musiker so einer der wenigen traditionellen Berufe oder Geschäfte von Zigeunern zu sein, die überleben. Es gibt aber wohl eine ganze Reihe von traditionellen Beschäftigungen, die kaum noch eine Chance haben – Hausiererhandel oder so, wo überall ein Supermarkt an der Ecke ist.

So will ich sagen: hier bei uns in W. überhaupt nicht, vom Hausieren gar

nicht. Die meisten gehn all arbeiten hier bei uns, schon jahrelang. Die sind all in Betrieben hier. Selbst hier war eine große Spinnerei, die ist aufgelöst worden in W., und dadurch sind verschiedene dann wieder nach Geinhausen und Frankfurt und nach Hanau gegangen, und sonst warn viele selbst hier in W. beschäftigt in Fabriken. Die haben nichts gelernt, die machen keine Musik groß, die spielen wohl auch, aber machen nicht in unsrer Kapelle mit. Das sind alles solche, die nicht existieren können, die gehn hier arbeiten.

Die Rohstoffknappheit bringt ja auch den – man nennt das heute Recycling – den Alteisenhandel wieder in Schwung...

...bei uns hier nicht, grundsätzlich nicht, nee, nee, nix, überhaupt nicht. Bei uns ist noch keiner gewesen, der geschrottelt hat oder irgend sowas oder dergleichen. Nein, hier nicht! In Frankfurt/Main unten eher schon.

Oder manche arbeiten auch als Feinmechaniker mit Fingerspitzengefühl. In Köln, bei den Ford-Werken, gibt es Spezialarbeiter für ganz knifflige Sachen. Das sind Zigeuner aus Roggendorf.

Ja., ich hab davon schon gehört. Aber: Ich habe hier zum Beispiel einen guten Bekannten, einen Geigenbauer. Einen besseren habe ich bisher noch nicht kennengelernt. Ich kenne viele deutsche Geigenbauer, kenne ausländische Geigenbauer, aber selbst wie der – ist Fachmann auf seinem Gebiet. Ein Spezialist und ein sehr intelligenter Mensch, das können Sie mir glauben. Sehr intelligent auf allen Gebieten ist dieser Mann, ja. Und dieser Mann ist nur für den Fortschritt und für die Zukunft, daß alles gesichert ist. Der ist genau derselben Meinung, wie ich auch bin.

Soll jeder ein bißchen überlegen, wenn er Familie hat, das alles in Ordnung geht. Keine Diskussion, da gibt's auch keine Diskussionen weiters drüber zu reden. Aber man muß sich auch ein bißchen anpassen, verstehn Sie? Nicht da bloß sagen: hier, der bin ich, die anderen sind gar nichts. Das geht ja nicht, verstehn Sie? Das ist grundsätzlich auch verkehrt.

Gibt es denn auch den Fall, daß Zigeuner Vorurteile den Nicht-Zigeunern gegenüber haben?

Ja, das ist weniger. Das gibt's auch darunter, verstehn Sie, es gibt hüben wie drüben, ne, das ist ja... Überall, kann man sagen, gibt's die. Aber im

Großen und Ganzen gibt's die. Es sind manche, manche da, die sagen: Was bin ich? Aber im Großen und Ganzen ist das nicht so.

Es schien ein Kennzeichen für Zigeuner oder Zigeunertum oder für die zigeunerische Kultur, daß man auf Achse gewesen ist, also daß man zu den Fahrenden gehört hat. Daß man von der Obrigkeit vertrieben worden ist, war ja mit ein Grund dafür, daß man auch so typisch fahrende Gewerbe gehabt hat. Heute ist eigentlich keiner mehr ganzjährig auf Achse. Jeder hat seine feste Wohnung. Mit anderen Worten: Zigeuner sind zum allergrößten Teil sesshaft geworden.

Das stimmt schon, ja, die große Masse die ist schon sesshaft, und es sind die meisten. Die meisten sind auch so. Die haben die Tradition von früher noch, die müssen raus, wenn die Schulen Ferien machen. Die sehen sich das ganze Jahr mal nur die paar Wochen, wo sie rauskommen und das Leben so wie früher draußen... Wie heute ist ja alles modernisiert mit den Campingplätzen und so weiter, daß sie auch da ihr Recht bekommen. Heute haben sie die Schilder das, aber das wird ja in Zukunft auch abgebaut, ne?! Für Landfahrer und so weiter kein Zutritt. Das finde ich doch für ungerecht. Diesen Leuten muß man doch auch die Chance geben, genau wie einem anderen Campingfahrer genau so, ne? Das ist das, was ich verurteilen tu. Das sind viele Leute, die alle Kinder haben, die zur Schule gehen. Die ihre Kinder alle was lernen lassen. Und wenn die Zeit kommt – die fahren raus mit dem Campingwagen und kriegen keinen Platz. Wenn sie keinen Privatplatz kriegen, also: auf Campingplätzen und so weiter, war's bisher aussichtslos, gell?! Da gibt's dann wieder manche Zigeuner die sagen: ach, wir sind keine Zigeuner, die halten sich dann ein bißchen zurück, verstehn Sie?

Die leugnen, daß sie Zigeuner sind?

Ja, irgendwie. Um bloß auf den Platz zu kommen, geben sie sich nicht zu erkennen. Es gibt viele. Um nur das da mitzumachen, wie sie's haben wollen. Und das kann man ja verstehen.

Sehen Sie gar keinen Schaden drin für die zigeunerische Kultur, daß zum Beispiel eins der Hauptmerkmale, nämlich das Fahren, ausgetauscht worden ist gegen das Sesshaftwerden, daß man sein Dach überm Kopf hat, daß man eine feste Adresse hat, daß man im Telefonbuch steht, so wie Sie

im Telefonbuch stehen. Sagen Sie nun: das ist halt ein Tribut, den man der modernen Zeit zollen muß, aber es ist für die Zigeuner letztlich doch richtig so?

Ja, das schon, das finde ich schon für richtig. Man muß doch mit der Zeit gehen und nicht nachholen, was vorüber war. Man muß doch heute mit der Zeit mitgehen, auch danach leben, ne, das ist meine Meinung.

Zigeuner wären dann also praktisch normale Bundesbürger, wie 60 Millionen andere auch. Nur halt mit ein paar kulturellen Eigenarten, die sie zu Hause pflegen dürfen?

Genau!

In anderen Ländern fordern Zigeuner eigenen Schulunterricht oder auch Radiosendungen für Zigeuner.

Das finde ich nicht verkehrt. Das finde ich ganz normal, hier, auch für richtig normal. So eine Sendung auch mal reinzusetzen und im Großen und Ganzen... Die Allgemeinheit ist nicht dafür, also heute noch nicht. Ich sag's Ihnen, so wie's ist, ne. Aber gerade mit Schule und so weiter: Heute ist es ja so, heute muß jedes normale Kind gehn zur Schule. Die meisten gehen ja von den Zigeunern auch in die Schule. Und was ich jetzt bisher mitgekriegt hab, geht jeder zur Schule. Und die lernen auch genau so, wie jedes andere Kind auch und werden so erzogen. Es ist sicher praktisch so: so erzogen, wie jeder andere deutsche Bundesbürger, alle. Die Gewohnheiten und alles. Bloß: daß wir unsere Sitten und Gebräuche haben und das beibehalten wollen.

Und da soll man uns doch kein Stecken in die Beine schmeißen, das ist meine Meinung. Das kann man uns nicht nehmen, und das wollen wir uns auch nicht nehmen lassen, verstehn Sie, unsere Sitten und Gebräuche. Alles andere ist ja ganz normal. Wir müssen ja so leben, ganz genau wie der deutsche Bundesbürger auch. Wir leben doch genau so, ne. Und sonst gar nichts.



Jetzt mal ganz ehrlich: haben Sie wirklich keinerlei Schwierigkeiten oder Probleme, daß Ihre Kinder vielleicht doch rauswollen aus dem Zigeunerischen? Fürchten Sie das manchmal

nicht doch?

Ja, no, ich sag mir nur das eine: es liegt an den Eltern selbst, wie man sich die Kinder erzieht, was man se beibringt und sagt so und so. Ich will da keine Schwierigkeiten haben. Es geht nur in einem Punkt, es geht auf die Allgemeinheit dann zu. Im Großen und Ganzen tun wir unsere Kinder so erziehen, daß sie sagen: ja. Daß sie sagen: Vater, es könnt ja mal was Passendes kommen soundso, das ist von unsere Leute, dann kann man auch heiraten, verstehn Sie, wenn sie sich gern haben, solln sie auch heiraten, da hab ich nichts dagegen. Und das ist meine Meinung, und das ist der große Masse ihre Meinung, und auch jede andere Eltern werden das genauso tun.

Darf ich eine Ihrer Töchter mal fragen. Sie sitzt jetzt mit dabei und hört uns zu... Kommst Du mal ein bißchen näher zum Mikrofon? Das soll jetzt um Gotteswillen kein Kreuzverhör werden, aber: Du hast jetzt so gehört, worauf ich neugierig bin. Hast Du da echt keine Schwierigkeiten in Deiner Familie?

Nein, da hab ich keine Schwierigkeiten.

Also, daß Du die zigeunerischen Besonderheiten als lästig empfindest, oder als Zwang, wonach man sich richten müßte. Du würdest gern da etwas anderes machen?

Nein, überhaupt nicht.

Deine Freundinnen wissen, daß Du Zigeunerin bist?

Ja.

Sagst Du ganz offen und frei: ich bin Zigeunerin – oder hältst Du das ein bißchen mehr zurück? Oder spielt das überhaupt keine Rolle?

Ja, also: ich sag das ganz offen, daß ich das bin. Da ist ja nichts dabei. Also: wenn ich's bin, dann bin ich's !

Und da hat noch keiner schief geguckt?

Nein, bisher noch keiner.

Daß ein Junge ganz besonders dran interessiert wäre, Dich zur Freundin zu haben, nur weil Du Zigeunerin bist? So ein bißchen was Exotisches mitten in W., und spricht doch deutsch?

Nein, nein.

Wie alt bist Du denn?

Vierzehn. Vierzehn Jahre.

Was willst Du denn werden von Beruf?

Das ist noch nicht raus. Mal sehn.

Du hast ganz normal Schule gemacht, Grundschule zuerst, dann ...?

Ich gehe noch zwei Jahre zur Schule.

Und hast noch keine beruflichen Vorstellungen oder irgendwelche Vorlieben, die jetzt schon da wären? Noch nichts Spezielles?

Nee.

Und was machst Du denn gern in Deiner Freizeit?

Ich war früher mal im Judo gewesen, das mach ich aber jetzt nicht mehr. Das war ein Hobby. Jetzt gehe ich gerne schwimmen und so. Und in der Freizeit, was ich da so mach? Ins Kino gehn und so. Kino, Disco, Fernseh ab und zu. Und Platten. John Travolta.

Und die Musik, die Dein Vater macht?

Doch, die höre ich auch gerne.

Ja wirklich? Jetzt nicht nur so, weil er dabeisitzt, sondern...

... das höre ich alles gern. Am liebsten höre ich aber die von meinem Vater.

Glauben Sie, Herr Adler, daß in das Leben der Zigeuner, in die Tabus, zuviel hineingeheimnißt wird? Beim Essen fängt's vielleicht schon an...

Wir essen beispielsweise doch kein Pferdefleisch, alle nicht. Was ein echter Zigeuner ist, ißt kein Pferdefleisch. Früher war es das Fuhrwerk des Zigeuners, das Pferd. Und das ist von den Ur-Ur-Ureltern schon so eingeführt. Ein Pferd darf nicht geschlachtet und gegessen werden, das geht gegen die Sitte. Und dabei ist es geblieben bis heute.

Was gab's heute bei Adlers?

Ja, ganz normal, wie bei einer deutschen Familie auch. Ich hab gestern Fludern gekauft, die waren noch gefroren, sind heute erst aufgetaut

gewesen. Fludern, gebacken, Kartoffel und Salat.

Da haben Sie also kein Anglerglück gehabt?

Nein. Hier, ein Bier darf ich Ihnen anbieten?

Ja, danke. Zum Wohl!

Zum Wohl!

Schmeckt gut... Aber, wo sind denn noch die sogenannten großen Unterschiede?

Achja, noja, allgemein. Das weiß jeder andere Zigeuner auch, was er zu tun und zu lassen hat, gerade mit der Hygiene. Aber sonst ist... äh, alles normal.

Wenn man mal so hingucken kann, als Außenstehender, wo in der Bundesrepublik Zigeuner wohnen, dann hat ein Teil davon sicher Wohnungen wie Sie. Und Sie haben eine Wohnung, wie sie deutsche Familien auch haben. Da ist also beispielsweise im Wohnzimmer auch ein großer Marmortisch, eine Polstergarnitur, ein Fernseher, ein großer Stilschrank in Altdeutsch – jedenfalls eine sehr breite Schrankwand – und eine schöne alte Kommode. Und das ist irgendwie was Antiquarisches...

Ja, das ist Altertum, ach, das konnte ich schon paarmal verkaufen, Verkaufs aber nicht. Da hängt die Frau so dran. An der Wand hängen einige Fotos von Vater, Onkel und Cousins. Vater ist im Lager geblieben, der Onkel ist so gestorben, und der andere, der Cousin, genauso.

Der Wandschmuck könnte vermuten lassen, daß Sie religiös sind.

Ja, katholisch. Hier geht es normal, wie jeder andere auch: wir gehn zur Kirche normal, wie jeder andere Bürger auch. Meine Kinder gehn zur Kommunion, also, sind die ganzen Jahre schon fertig mit der Kommunion.

Ein Teil der deutschen Zigeuner, habe ich vermutet, hat so ein schönes Wohnzimmer wie Sie. Ein anderer Teil, und das weiß ich sicher, die haben nicht das, was Sie hier vorweisen können. Wir haben Lager gesehen, beispielsweise in Freiburg, wo die Stadt sich sogar sehr intensiv einschaltet und versucht, Hilfestellung zu geben, wo die Leute in ganz, ganz schlechten Baracken und Verhältnissen leben.

Da sind die selbst dran schuld, verstehn Sie, das ist meine Meinung. Ich

will da nicht vorgreifen, aber jeder hat ein bißchen Geld bekommen, verstehn Sie, vom KZ und so weiter. Und wenn Sie sich mal ein bißchen heben tun und sagen: hier, ich will mal ein richtiges Leben haben, also richtig wohnen, menschlich, wie sich's gehört, und wenn Sie das nicht haben, die Einstellung, dann tun Sie mir selbst leid, verstehn Sie? Ich bin kein Krösus, das können Sie mir glauben. Aber die paar Pfennige, die ich bekommen habe für das, was ich mitgemacht habe, das habe ich alles in meine Wohnung gesetzt. Da sehen Sie ja, was ich hier hab. Ich hab nichts Großes, aber jeder wo kommt und sagt: Herr Adler, Sie wohnen vernünftig, wie sich's gehört – und darauf bin ich stolz, und meine Frau auch. Mehr wollen wir gar nicht haben, verstehn Sie?

Es liegt also an der Initiative von den Leuten in den Wellblechhütten und Slums, wenn sie da nicht rauskommen? Daß die nicht fleißig genug sind? Oder woran sonst?

Ja, das! Oder sie geben sich keine Mühe, da rauszukommen, verstehn Sie? Ich hab auch früher gewohnt in einer Baracke, vor fünf Jahren noch, vor fünf oder sechs Jahren ist das her – in einer Baracke gewohnt mit acht Kindern. Ich konnte diesen Zustand nicht mehr ertragen. Ich habe alles drangesetzt, deswegen die Interviews in dem Fernsehen und auch durch den Funk und so weiter. Hab die größten Persönlichkeiten, die zuständig sind, selbst angesprochen und hab's auch geschafft; nicht bloß für die Familie, sondern für die ganze Sippschaft, was wir hier haben, hier im Kreis. Das hab ich durchgesetzt!

Und die Stadt hat Ihnen mit Sozialwohnungen unter die Arme gegriffen?

Ja, alles normal. Alles Sozialwohnungen, wo wir da haben, bis auf so verschiedene hier, die sind Bausparvertrag, oder irgendsowas, Sozialer Wohnungsbau, Wüstenrot. Und bei mir war es so: Ich sollte auch bei Wüstenrot rein, aber die Wohnungen waren zu klein für mich. Da hat man mir gesagt: Herr Adler, Sie kriegen eine Doppelwohnung. Ich habe hier eine Doppelwohnung bekommen, weil ich die acht Kinder hab, wir waren zehn Personen. Da haben sie mir zwei Wohnungen gegeben. Ich bezahle ja heute 400 Mark Miete. Ich bin sehr zufrieden, Probleme haben wir alle, verstehn Sie? Ich habe auch bloß 250 Mark, die bekomme ich von meiner Rente. Wenn die Kinder mich nicht unterstützen täten, wäre es schlecht um

mich. Das Kindergeld natürlich, was ich bekomme!

Ich hab aber auch Verpflichtungen. Ich habe jetzt erst vorgestern die letzten 6.000 Mark bar bezahlt durch meinen Sohn. Sonst holen sie mir noch die Möbel weg, das können Sie mir glauben. Habe 15.000 Mark bar bezahlt an Möbel und habe 6.000 Mark auf Monatsrate gehabt und hab reklamiert wegen Schrank auch im Schlafzimmer. Und die Firma hat sich nicht mehr dran gestört. Die haben keine Leute und so fort. Es wird nicht eher weiterbezahlt, als bis das gemacht ist! Und daraufhin haben sie sich gar nicht mehr dran gestört. Ein Jahr hat's gedauert. Haben Sie mir einen Antrag gemacht auf Sofortwegnahme. Wegnahme. Hat original draufgestanden auf dem Schein, also wie Pfändung. Und entweder gleich bezahlen – oder so.

Es war jetzt erst vergangene Woche. Was meinen Sie, was haben wir einen Zirkus hier gehabt. Wenn mein Sohn nicht gewesen wäre und hätte da eingegriffen – wär ich mein Geld losgewesen und die Möbel auch. Sehn Sie, so ist mir's jetzt gegangen. Ich kann Ihnen das schwarz auf weiß zeigen, nicht daß ich Ihnen hier da etwas vorerzähle. Sehn Sie hier: 6.000 Mark, Datum 18.4.79, sehn Sie, vor zwei Tagen, die Quittung. Das ist mein Sohn hier, der unterschrieben hat, Thomas Adler. Der hat das für mich dann gemacht. Ich muß das hier meinem Sohn wieder zurückbezahlen. Es ist ja Familiensache, das ist klar.

Haben Sie mal im Badischen, in der Nähe von Karlsruhe gelebt? Wegen Ihrer Aussprache frag ich das...

Ach, noja, ich hab Verwandte in Karlsruhe. Aber ich bin geboren in Dortmund, bin aber hier in Frankfurt großgeworden und bin auch hier zur Schule gegangen in Frankfurt, vier Jahre lang. Und wie die Zeit dann, die Nazizeit kam, haben sie mich ja ausgeschaltet aus der Schule, weil wir rassenpolitisch verfolgt waren. Ich war selbst bei der Hitlerjugend, mußte also zur damaligen Zeit zehn, elf Jahre alt. Von der Schule aus ging's automatisch. Ich war selbst Jungstabsführer gewesen, später Fähnlein 4, Bann 81, hier in Frankfurt. Mein Vater war ja als Soldat im Weltkrieg gewesen. Ich hab auch viel Umgang gehabt mit Deutschen und so, schon durch die Musik, schon früher. Ich hab dann also schreiben und lesen, ich hab das alles in Selbstbildung gemacht, sozusagen, hab ich mir auch

selbst angeeignet, weil ich ja Interesse daran gehabt hab.

Und Sie haben Ihre Tätowierung aus dem Konzentrationslager auf dem Arm mit dem Z davor für „Zigeuner“?

Ja, die hab ich. Wissen Sie was? Jetzt hab ich Kopfweh!



Nachwort 2011:

Erstveröffentlichung dieses Interviews in **Zigeuner und wir**, herausgegeben vom Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt 1979.

Zentral in diesem Band ist die Dokumentation über „Zigeuner und Kulturanthropologen auf einer Wallfahrt“ nach Saintes–Marie–de–la–Mer. Es war, wohlgemerkt, die gleiche, doch nicht dieselbe „Wallfahrt“.

Das von Ina–Maria Greverus geleitete studentische Projekt umfaßte neben Feldforschungen in Frankreich und Deutschland, Analysen von Publikationen einflußreicher „Zigeunerexperten“, religions– und musikethnologischen Recherchen sowie empirischen Zugängen zur gerade erwachenden politischen Interessenvertretung „der“ Zigeuner etwas Außergewöhnliches. Das war eine Selbstbefragung aller Projektteilnehmer vor und nach der Begegnung mit den Menschen im Forschungsfeld: Hatten sich am Ende die Stereotypen über „die Zigeuner“ bestätigt und wie wurden sie revidiert? Dieser methodische Ansatz enthält die Philosophie des gesamten Projekts und führt auch zum Titel des darüber entstandenen Buchs: **Zigeuner und wir**.

Das **Wir** markiert den in der Forschung bis dahin nicht praktizierten Perspektivenvergleich und nimmt die Reziprozität einer sozialen Bezogenheit in den Blick. Auch die von SWF/SR 1979 ausgestrahlte Dokumentation „Und wenn Ihr Nachbar Zigeuner wär?“, ein 60–Minuten–Radiofeature Frankfurter Kulturanthropologen, illustriert diese Sichtweise.

Das Frankfurter Projekt steht mit am Anfang einer neuen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Zigeuner. Zeitgleich, doch zunächst im Kontext einer in den 1970er Jahren blühenden Randgruppenforschung, wurde an der Universität Gießen die

„Tsiganologie“ begründet, ein sozialemanzipatorischer Ansatz, der im darauf folgenden Jahrzehnt eine deutlich ethnologische Prägung bekam.

Erst in den 1980er Jahren begann auch ein Wandel der Terminologie, wirkungsmächtig hierbei der Interessenverband „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“, dem es gelang – ergebnislos angefochten durch andere zigeunerische Gruppen – im öffentlichen Diskurs einen Begriffswechsel von „Zigeuner“ zu „Sinti und Roma“ (als nunmehr politisch korrekte Bezeichnung) herbeizuführen.

Mein Gesprächspartner Heinz Adler kannte keine andere Eigenbezeichnung als „Zigeuner“, was unbefragt auch als Selbstidentifikation der eigenen Familie gültig war.